

© **Schwerpunkt »Zusammen arbeiten«**

## »Wir wollten nie nur ökonomisch sein«

35 Jahre Erzeuger-Verbraucher-Arbeit in Bremen

Interview mit Jutta Draub-Ketelaar, Peter Bargfrede und Monika Baalman

*Mit einer Selbstversorgungskooperative fing alles an im Jahre 1977. Eine kleine Gruppe junger Bremer Bürger machte sich auf die Suche nach einer alternativen Ökonomie. Gut zehn Jahre später schlossen sich weitere städtische Verbraucher sowie Erzeuger aus der Bremer Region zusammen, um über den direkten Handel die kontrolliert ökologische und kleinbäuerliche Landwirtschaft zu fördern. 1989 wurde der erste Bauernladen gegründet, der sich trotz der Konkurrenz der Bio-Supermärkte und Discounter bis heute gehalten hat; spätere Läden mussten aufgegeben werden. Von der Zeit, als Getreide vom Bauern holen und eigenes Brotbacken auch als ein politischer Akt verstanden wurde, bis heute hat die Bremer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft e.G. und der verbündete Verein Sozialökologie e.V. einen langen Weg zurückgelegt. Vieles wurde angestoßen, um die Zusammenarbeit zwischen Bauern der Region und Verbrauchern aus Bremen zu verbessern. Nicht zuletzt haben sich in den vergangenen Jahren dabei auch die Formen der Zusammenarbeit stark geändert. In einem Interview schauen drei der Akteure auf 35 Jahre Stadt-Land-Kooperation zurück und wagen einen Ausblick.*

### **Wann kam die Idee auf, eine Erzeuger-Verbraucher-genossenschaft zu gründen? Was waren Eure Wünsche und Ziele?**

Eigentlich fing das ganz früh an. Diese Idee kam aus der Anti-Atomkraft- und Alternativbewegung. Wir zogen in eine Wohngemeinschaft und diskutierten viel. Ist das Leben in der Stadt überhaupt zukunftsfähig? Einer von uns betreute Jugendliche auf einem Hof mit Selbstversorgung. Da hatten wir die Idee, eine Stadt- und eine Landkommune zu gründen. Die Landkommune sollte die Produkte herstellen und die Stadtkommune die politische Arbeit machen. Jährlich sollten die Personen von einer Kommune in die andere wechseln, damit sich keine so festen Rollen einschleichen.

Das war 1977. Wir gründeten die Selbstversorgungskooperative und fingen mit Brotbacken für einen Kreis von circa 30 Leuten aus der Bürgerinitiativ- und Alternativbewegung an. Wir waren ja alle auch sehr politisch engagiert, arbeiteten in den über zwanzig Stadtteilgruppen der Bremer Bürgerinitiative gegen Atomanlagen e.V. (BBA) mit. 1978 war ja Gorleben und wir hatten einfach auch das Bedürfnis, ganz praktische Alternativen zu entwickeln. Das Biogetreide holten wir vom Hof an der Aue – mit dem wir übrigens heute noch zusammenarbeiten. Grundprinzip dieses Brotversorgungs-

netzes sollte der direkte Naturalientausch statt Geld als Zahlungsmittel sein. In unserem Aufruf schrieben wir damals: »Wir benötigen eine Alternativökonomie, die der Selbstorganisation der menschlichen Bedürfnisse dient und der herrschenden Wirtschaft Kapital entzieht.« Konkret bedeutete das: Jeder, der ein Brot wollte, sollte etwas Selbsthergestelltes dafür im Tausch geben. Das klappte jedoch leider nicht so gut. Parallel dazu veranstalteten wir damals bereits Seminare.

Als wir 1979 das Lagerhaus besetzt hatten und nach zähen Verhandlungen zusammen mit anderen Initiativen das Nutzungsrecht über diesen alten Lagerhauskomplex bekommen haben, übersiedelte das Brotbacken dorthin und es wurde nach und nach mit viel Eigenleistung eine richtige Backstube eingerichtet. Wir haben alles selbst gemacht, neben Brotbacken und Ausfahrten dann auch noch einen »Gemüsetag« eingerichtet. Dazu wurden wir von Karl-Heinz Hanken aus Goldenstedt beliefert, der auf seinem Biohof angefangen hatte, Gemüse anzubauen. Jeder sollte mindestens einmal im Vierteljahr entweder Brotbacken oder einen Landeinsatz in Zeven leisten sowie einmal im Vierteljahr den Laddendienst übernehmen. Das waren die Mindestanforderungen an eine Mitgliedschaft in der SV-Koop. Bei den Jahrestreffen gab es natürlich endlose Auseinan-

dersetzungen um die Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit. Vieles blieb dann doch an wenigen hängen.

Ab 1983 kam Bewegung in die Bioszene – erste Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften gründeten sich, Vorreiter waren Bauern und Verbraucher im Mühlviertel bei Linz, in Gütersloh gründete sich das »Wurzelwerk«, in Bremen entstand der »Maiskolben« als weitere Initiative. In Bielefeld kam es zu einem bundesweiten Treffen aller Initiativen. Gestärkt von diesem Treffen kamen wir nach Bremen zurück und setzten uns mit den »Maiskolben«-Leuten und dem BUND zusammen. Heraus kam der erste Ökomarkt Bremens. An jedem ersten Samstag im Monat gab es Markt und Informationen. Das war schon ein richtiger Erfolg. Ab Juni 1986 war der Markt dann wöchentlich und es gibt ihn heute noch im Steintorviertel.

#### **Warum habt Ihr Euch dann doch noch entschlossen, die Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft zu gründen?**

Nun wir waren nicht wirklich am Ziel: Wir wollten den Ökolandbau voranbringen und die Vermarktung unterstützen. Noch gab es nicht viele Ökobauern in der Umgebung Bremens und wir wollten mehr Transparenz in die Erzeuger-Verbraucherbeziehungen bringen. Gegründet haben wir zunächst einen Verein – den Verein Sozialökologie e.V.. Er ist zuständig für die politische Lobbyarbeit und das Geldeinwerben, zum Beispiel zur Durchführung von Projekten und Bildungsmaßnahmen. Im Oktober 1988 schließlich war es soweit: Die Bremer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft eG wurde ins Leben gerufen. Nicht alle Mitglieder sind damals mitgezogen – einige haben das Brotbacken noch für ein paar Jahre fortgesetzt. Es war legendär, unser »hartes Brot«.

#### **Wie sah denn nun die konkrete Zusammenarbeit mit den Erzeugern aus und wie habt Ihr Euren Produktebezug organisiert?**

Mit dem Hof an der Aue, das heißt mit der Familie Lienau, haben wir von Anfang an einen festen Bezugspunkt zum Land gehabt. Wir haben uns gegenseitig nicht nur zum Brotbacken verpflichtet, sondern auch zum Landeinsatz, ganze Wochenenden dort mitgearbeitet, Gemüselieferungen organisiert, dort Seminare abgehalten etc. Um den Höfen den Absatz an Bioware zu verbessern, eröffneten wir dann im Juni 1989 unseren ersten Bauernladen, mitten im Ostertorviertel, Beim Paulskloster 28. Auf einer »legendären« Radtour durch das Mühlviertel in Österreich hatten wir uns über die dortigen Regionalentwicklungsinitiativen erkundigt und uns Ideen geholt. Die waren ja unser Vorbild. Dann ging alles sehr schnell – richtige »Gründerjahre« waren das: 1990 gründeten wir in weiteren Stadtteilen Bremens drei weitere Bauernläden, 1993 und 1996 kamen zwei weitere hinzu. Insgesamt waren es noch fünf andere Läden, die von unseren Erzeugern

direkt beliefert wurden. Die Verteilung der Lebensmittel organisierten die Mitglieder der Stadtteil-Bauernläden dann in eigener Regie. Leider gibt es diese heute nicht mehr. Aber damals war uns das sehr wichtig. Das waren spannende Jahre. Wir sind viel rausgefahren und haben auch ganz praktisch auf den Betrieben mitgearbeitet: Hecken gepflanzt, Kartoffeln gehackt und geerntet, Bäume geschnitten, bei der Weinernte mitgeholfen.

#### **Wo steht Ihr heute?**

Den ersten Bauernladen »Am Paulskloster« gibt es noch und wir haben inzwischen 550 Mitglieder. Circa 150 von ihnen nutzen den Einkauf im Laden relativ regelmäßig. Die anderen Läden mussten wir aus verschiedenen Gründen aufgeben, die meisten haben sich einfach nicht gelohnt, da mittlerweile rundherum viele neue Bioläden entstanden sind. Der Markt für Bioprodukte hat sich ja auch entscheidend verändert. Relativ kleine Mengen zu liefern ist für viele unserer Erzeuger nicht mehr so attraktiv, so dass sie den direkten Bezug aufgeben mussten. Einige unserer Bauern beliefern jetzt das vor 20 Jahren am Großmarkt Bremen von fünf Landwirten gegründete Naturkostkontor (NKK). Inzwischen ist dieses Kontor der Wachstumsfaktor des Großmarktes. Nach wie vor wird aber ein erheblicher Teil der Frischware direkt – ohne Zwischenhandel – von den Höfen in den Laden geliefert, so etwa noch von sieben bis acht Betrieben aus der Region. Leider hat einer unserer Milchlieferanten die Direktvermarktung eingestellt. Wurstwaren und Käse bekommen wir auch direkt – sonst das Trockensortiment vom Großhandel eben. Nach wie vor können wir viele Waren für unsere Mitglieder günstiger anbieten.

Außer den Bioläden (da haben viele aufgegeben) und drei Bio-Supermärkten existieren in Bremen zahlreiche Food-Coops. Es gibt immer noch den Maiskolben und privat geführte Mitgliederläden wie Abakus und Oecotop. Diese haben fast 1 000 Haushalte als Mitglieder. Inzwischen haben sie aber einen anderen Weg eingeschlagen und verkaufen nicht nur an Mitglieder, so wie wir das nach wie vor machen.

Die großen Mitgliederläden in Berlin, wie die LPG, sind ähnliche Wege gegangen. Sie haben sich sozusagen professionalisiert, mit Festangestellten und mehreren Filialläden. Es gibt ja noch andere Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften wie das Tagwerk in Dorfen; die sind letztlich auch diesen Weg gegangen. Oder die EVG Landwege in Lübeck, die betreibt drei Öko-Supermärkte.

#### **Warum seid Ihr nicht diesen Weg gegangen?**

Die Mehrheit von uns wollte das nicht! Wir wollten nicht so ökonomisch denken, wollten lieber überschaubar bleiben und als soziales Netz existieren. Dafür legten wir über die Jahre hinweg unseren Schwerpunkt stärker auf die Bildungs- und Informationsarbeit, die

der Verein SozialÖkologie leistet. Seit 33 Jahren sind wir an den Themen dran und wir können wohl zu Recht sagen, dass es uns über diese lange Zeit hinweg gelungen ist, viele gute Impulse zu setzen und viele Projekte ins Leben zu rufen: Der Ökomarkt in Bremen, den wir mitgegründet haben, feiert gerade sein 25jähriges Jubiläum und ist eine feste Größe hier. 1993 ist unser weiteres »Kind«, das Projekt »Ökokiste«, ins Laufen gekommen. Das hat viel Resonanz gegeben und ein Jahr später haben wir es aus der EVG ausgelagert und selbstständig werden lassen. 1998 kam eine »Tierische Ökokiste« hinzu.

**Inzwischen ist Bremen gut mit Bioprodukten versorgt. Braucht es so einen EVG-Ansatz heute noch?**

Gewiss, vieles ist erreicht worden. Wir mussten uns auch eingestehen, dass es so eine richtig praktische Zusammenarbeit von Verbrauchern mit Landwirten – so wie damals, heute nicht mehr gibt. Kann auch nicht, denn die Höfe haben sich weiterentwickelt, sind gewachsen und alle haben sich alle irgendwie spezialisiert. Die Vielfalt an Produkten, die wir früher von unseren Kooperationspartnern bekommen haben, die gibt es so heute nicht mehr von einzelnen Betrieben. Die Betriebsabläufe sind anders geworden, schneller, professioneller, mit mehr Maschinen. Unser Demeterhof, einer unserer ältesten Partner, der hat sich doch 2007 einen Melkroboter angeschafft! Das liegt somit nicht nur an uns und dass wir alle ins Alter gekommen sind, dass wir nicht mehr so viel rausfahren auf die Höfe um dort zu helfen.

**Ihr habt die Idee der Zusammenarbeit jedoch nicht aufgegeben – wie sieht das heute konkret aus?**

Mit den Landwirten treffen wir uns heute mindestens so oft wie früher – nur anders. Wir führen Bildungsveranstaltungen durch, die zum Teil auf den Höfen selbst stattfinden. Unser Eindruck ist, den Landwirten gefällt das, dass Städter rauskommen, dass man gemeinsam diskutiert, dass sie ihre Anliegen erklären, ihre Höfe und ihre Arbeit zeigen können. Sie kommen ebenso gerne in die Stadt, wenn hier Aktionen laufen – wie zum Beispiel jetzt: Unser neues Projekt ist die »BioStadt Bremen« – mehr »bio« in öffentlichen Einrichtungen ist das Ziel. Unsere Zusammenarbeit drückt sich heute in der gemeinsamen Info- und Öffentlichkeitsarbeit aus. Inzwischen geben wir eine Zeitung heraus, oder: »bla-der BauernladenAnzeiger« – darin bringen wir Portraits und Interviews mit »unseren« Bauern. Das wird gut angenommen. Aktuell organisieren wir wieder einmal die Bremer Aktionstage. So versuchen wir das Thema Stadt-Land und gute, transparente und faire Lebensmittelversorgung weiter aufrechtzuerhalten.

Inzwischen hat sich in Bremen ein verbandsübergreifendes Bio-Bauerntreffen etabliert. Die monatlichen Treffen finden wachsenden Zuspruch unter den Bio-

Landwirten. Wir sind auch dabei sowie Vertreter des BUND und anderer Gruppen. Dazu muss man wissen, dass es seit einigen Jahren im Bremer Blockland einen richtigen Umstellungsschub unter den Milchbauern gibt. Unsere Arbeit hat sicherlich dazu beigetragen.

**Was sind die Perspektiven? Wie sieht die Stadt-Land-Zusammenarbeit in Zukunft aus?**

Nun, zum einen ganz erfreulich. Der letzte Dioxin-Skandal hat uns viele neue Mitglieder und mehr Umsätze gebracht. Was uns besonders freut: es sind jüngere, die zu uns kommen! Es gibt mehr Interesse an unserer Arbeit und wir haben viele Angebote für Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Einrichtungen hier in der Stadt. Wir kooperieren eng mit Slow Food, der AbL und der Verbraucherzentrale, engagieren uns in einem Bündnis gegen Gentechnik und beteiligen uns an einem überregionalen Netzwerk ökologischer Regionalinitiativen. Was uns Sorge macht: die Höfe, mit denen wir nun schon seit so vielen Jahren zusammenarbeiten, viele von ihnen haben keinen Hofnachfolger oder Hofnachfolgerin. Das wird sehr schwierig werden in den nächsten Jahren. Ein Demeterbetrieb probiert etwas Neues und hat seine beiden Betriebe in eine Stiftung umgewandelt. Das könnte ein Ausweg sein.

Wir sehen, dass anderswo die Idee der verbindlichen Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land neue Formen gefunden hat, zum Beispiel die »Community supported agriculture«. Der Buschberghof bei Hamburg geht so einen Weg. Oder die Regionalwert AG von Christian Hiß im Freiburger Raum. Das sind sehr gute Ansätze! Doch hier gehen die Impulse zur Gründung von den Landwirten aus. Wir hier in der Stadt können nur das tun, was wir jetzt machen: weiterhin daran arbeiten, dass sich unser Bezug zu den Lebensmitteln und den Menschen, die sie erzeugen und herstellen, verbessert und wir darüber faire Beziehungen entwickeln.

Das Interview führte Andrea Fink-Keßler



**Peter Bargfrede**

Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft eG

Am Dobben 43 a, 28203 Bremen  
info@vereinsozialoekologie.de  
www.bremer-evg.de  
www.verein-sozialoekologie.de



**Jutta Draub-Ketelaar**  
(links, Anschrift s. o.)



**Monika Baalmann**  
(rechts, Anschrift s. o.)